

Stillsitzen und Frontalunterricht war gestern

»Worin sind unsere Schüler richtig gut?«

Die Stadtteilschule Stübenhofer Weg, eine gebundene Ganztagschule in schwieriger sozialer Lage, hat die Antwort auf diese Frage in ihrem Leitbild verankert: Die Schule legt den Fokus auf Schülerfirmen, das Lernen in Projekten, Sport- und Bewegung sowie auf eine intensive Berufs- und Studienorientierung.

Triste Hochhausiedlungen, hohe Arbeitslosigkeit, Schüler mit niedrigem Schulabschluss – jahrzehntelang galt Wilhelmsburg als einer der sozialen Brennpunkte Hamburgs. Vor ein paar Jahren jedoch rückte der vernachlässigte Stadtteil südlich der Elbe in den Fokus der Stadtentwicklung: Altbauten wurden saniert, neue Schulen gebaut und soziale Projekte angestoßen. Heute zieht es immer mehr Kreative, Studenten und junge Familien auf die Elbinsel. Mittendrin die Stadtteilschule Stübenhofer Weg, eine gebundene Ganztagschule, die genau wie das Viertel vor



Matthias Herpe ist Leiter der Stadtteilschule Stübenhofer Weg. Foto: Claudia Pittelkow

ein paar Jahren neu durchgestartet ist. Nach der Schulreform 2010 wurde die ehemalige Grund-, Haupt- und Realschule in eine Stadtteilschule umgewandelt, gleichzeitig wurden Inklusion und Ganztags eingeführt. »Das war eine Zeit des Umbruchs«, erinnert sich Schulleiter Matthias Herpe, damals noch stellvertretender Leiter. »Wir mussten uns quasi neu erfinden.«

Zur Neuerfindung gehörte einerseits die Umsetzung des Ganztags, auf der an-

deren Seite wollte sich die Schule auch inhaltlich neu aufstellen. »Wir haben uns damals gefragt: Worin sind unsere Schüler richtig gut?«, so Herpe. Im Ergebnis wurde der Fokus auf eine Produktionsorientierung (beispielsweise Schülerfirmen), das Lernen in Projekten, eine Sport- und Bewegungsbetonung sowie auf eine intensive Berufs- und Studienorientierung gelenkt – alles als Bestandteil des ganztägigen Unterrichts. Heute bietet die Stadtteilschule Stübenhofer Weg ihren rund 680 Schülern ein breitgefächertes Angebot von praxisorientierenden herausfordernden Lernangeboten, die es Schülern von der 5. bis zur 13. Klasse ermöglichen, ihren Stärken und Interessen auf die Spur zu kommen. »BOSO, also die Berufs- und Studienorientierung, wird bei uns groß geschrieben«, erklärt Konrad Sens, Lehrer und Mitglied des BOSO-Teams der Schule. Die Schule kooperiert dafür mit ganz unterschiedlichen Firmen, je nach Interessen der Schüler. Der Anspruch: Die Angebote sollen möglichst individualisiert und auf den einzelnen Schüler zugeschnitten sein.

Zehntklässler Elyesa Kodak weiß das Angebot seiner Schule zu schätzen – und zu nutzen. »Die Stübi ist keine Schule wie jede andere, sondern hier kann man auch Praktisches lernen«, sagt er. Sein Berufswunsch: Kfz-Mechatroniker bei einem großen Sportwagenhersteller. Für dieses Ziel nimmt der 16-Jährige auch Umwege in Kauf: Als kein Praktikumsplatz in einem Kfz-Betrieb verfügbar war, hat er kurzerhand ein Praktikum bei einem Rettungsdienst absolviert. »Ich habe Herzmassage gelernt, das ist ja auch irgendwie etwas Handwerkliches«, sagt er. Die Berufsorientierung zieht sich durch alle Jahrgänge: In der Unterstufe gibt es erste Betriebsbesichtigungen, Girls-

days, Boysdays und eine Berufsorientierungswoche. Ab Klasse 8 absolvieren die Schüler freiwillige Praktika, Werkstatttage mit Potenzialanalyse und externe Bewerbungstrainings. »Ich wurde darauf hingewiesen, weder ›Digge‹ noch ›ne‹ zu sagen«, schmunzelt Elyesa Kodak. In Klasse 9 beginnt das Pflichtprogramm mit wöchentlichem Praxislerntag und Pflichtpraktikum. Das müssen alle Hamburger Schüler leisten.

Das Interesse am Thema Berufsorientierung ist unterschiedlich. Konrad Sens: »Wer sich frühzeitig damit beschäftigt, bei dem läuft es gut.« Die Schule hilft bei der Suche nach einem Praktikumsplatz und macht es den Jugendlichen auch sonst leicht, sich mit späteren Studiums- oder Berufsperspektiven auseinanderzusetzen. Es werden zahlreiche Projekte angeboten: Von der Schüler-Technik-Akademie »Lütt Ing« über Miniphänomenta bis zum Azubi-Speed-Dating haben die Schüler unterschiedlichste Möglichkeiten, ihre Interessen und Vorlieben sowie Stärken und Schwächen zu erproben. Seit einigen Jahren nimmt die Schule als einzige Stadtteilschule unter sonst nur Gymnasien am Praxisprojekt »Nordmetall Cup Formel 1« teil, einem weltweiten Technologie-Wettbewerb. Der nächste Wettbewerb auf Landesebene wird im Februar 2018 in der Wilhelmsburger Schule ausgetragen. Das Ziel: der Bundessieg.

Ein weiterer Schwerpunkt der Berufsorientierung sind Schülerfirmen, das sind von Schülern eigenverantwortlich gegründete Übungsunternehmen mit realem Geschäftsbetrieb, realen Waren und Geldströmen. Bereits zwei Mal hat die Schule die alljährliche Hamburger Schülerfirmenmesse ausgerichtet. »Schülerfirmen sind nützlich für den beruflichen Weg der Jugendlichen«, sagt Schulleiter Herpe. Außerdem würden sie erwachsener, weil sie konkrete Aufgaben lösen müssten. Zwölfklässler Leon Löffke arbeitet seit drei Jahren in der Schülerfirma »Holzwurm« mit und hat dort sein ma-



In der Fokusklasse geht es vor allem um den Übergang von der Schule ins Berufsleben. Foto: Konrad Sens



Konrad Sens, Lehrer und Mitglied des BO-SO-Teams der Schule Foto: Claudia Pittelkow

thematisch-technisches Talent entdeckt: Unter anderem hat er eine Tassenkrone – eine Art mobile Energiequelle – entwickelt, einen Feuertornado nachgebaut und schon zwei Mal eine Mini-Phänomente mitorganisiert. »Wir haben dafür alles selbst geplant, eingekauft und gebaut«, berichtet er. Sein Berufsziel: Mathe- und Sportlehrer.

Wilhelmsburg ist zwar im Aufwind, aber nach wie vor leben viele Hartz-IV-Familien im Stadtteil. Dazu kommt: Rund 80 Prozent der Schüler haben einen Migrationshintergrund. Die Stadtteilschule ist eine von 23 Hamburger Schulen, die wegen ihrer herausfordernden Lage von der Schulbehörde besonders unterstützt werden. Matthias Herpe: »Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern haben einen besonderen Förderbedarf, in der 5. Klasse haben viele große Lernrückstände.« Rund 250 Schüler an der »Stübi« müssen besonders gefördert werden. »Die Förderkurse sind in den Ganztags integriert und finden nicht nur am Nachmittag statt, darauf sind wir stolz«, erklärt der Schulleiter. Aufgrund der heterogenen Schülerschaft ist individuelles Lernen gefragt. Stillsitzen, Frontalunterricht und Gleichschrittpauken war gestern, die Stübi setzt auf sportliche Aktivität, Praxisprojekte und Schülerfirmen. Die Fragen der Kinder kommen dabei aus dem eigenen Alltag. So soll die eigene Lebensumgebung dazu anregen, selbst Fragen zu stellen, Lösungswege zu suchen und

auf diese Weise die Welt zu begreifen. »Projektunterricht ermöglicht individuelles Lernen und schafft gleichzeitig viele Möglichkeiten für Inklusion«, so Herpe.

Ein besonders gelungenes Beispiel für Produktions- und Projektorientierung ist das »Stübi Barista«: Gestartet als kleiner Kaffeeestand in der Kantine ist das Barista mittlerweile eine florierende Schülerfirma, die durchaus auch größere Events mit selbst zubereiteten Speisen und Getränken beliefern kann. Hier lässt sich gut beobachten, wie individuelles – und inklusives – Lernen funktioniert. Herpe: »Für einige Schüler ist es total erfüllend, den Kaffee zu servieren, andere interessieren sich mehr für die physikalischen Zusammenhänge beim Milchschaumen. Und alle haben Erfolgserlebnisse.« Ums Kochen geht es auch bei dem neuesten Projekt der Schule: »Abgekocht – Stübi kocht selbst!« Dazu wurden zwei Köche eingestellt, eine Schülergruppe sammelt in einer sogenannten »Ernstsituation« und unter professioneller Anleitung Erfahrungen, die andere beschäftigt sich mit der Theorie. Geplant ist, dass jede Klasse im Wechsel jeweils eine Woche lang für die ganze Schule kocht. Das zurückgelegte Geld reicht für ein halbes Jahr, dann muss sich das Projekt selbst tragen.

Trotz der vielfältigen Angebote in Sachen Berufsorientierung gibt es immer wieder Schüler, die sich verweigern, die unmotiviert sind und sich aufgrund ihrer mäßigen Noten aufgegeben haben. BO-

SO-Lehrer Konrad Sens: »Diese Schülerinnen und Schüler werden vom herkömmlichen System nicht angesprochen.« Die Stadtteilschule hat deshalb die sogenannte »Fokusklasse« ins Leben gerufen, in der maximal 15 Schüler sitzen, die ihren Fokus auf den Übergang von der Schule ins Berufsleben richten. Dank der intensiven Betreuung – die Lehrer gehen mit ins Praktikum und garantierten Praktikumsplätzen bei namhaften Firmen – ist das Programm überaus erfolgreich. Sens: »Im letzten Jahr konnten wir 13 Ausbildungsverträge abschließen, darunter waren sogar Schüler ohne Schulabschluss.« Nur zwei Schüler aus der Fokusklasse seien 2016 nicht vermittelt worden. Der Pädagoge erinnert sich an eine Schülerin, die zwei Praktika mit Bravour absolviert habe, in der Schule dagegen ein Enfant terrible gewesen sei. »Das alleinige Glück hängt nicht von Schulnoten ab. Es gibt auch in der Ausbildung Möglichkeiten, Noten zu verbessern und einen höheren Schulabschluss zu schaffen«, so Sens. Für viele Schüler sei das aufgrund des Praxisbezugs der bessere Weg.

Links

<http://portal.stuebenhofer-weg.de/stadtteilschule/>
www.hamburg.de/23plus/

Claudia Pittelkow
Redakteurin im Amt für Bildung
claudia.pittelkow@bsb.hamburg.de